

## Das Duell

Renzo fragte sich, warum er das alles eigentlich mitmachte. Er hatte mittlerweile genügend Lunare ergaunert und auf die Seite gelegt, um seine letzten Jahre in Ruhe auf einer ruhigen Insel in der Kristallsee genießen zu können.

Und trotzdem stand er wieder hier, die dalmarische Maske auf dem Gesicht, von Carion dessen Umhang entgegen nehmend.

„Warum tust du das?“ raunte er Carion zu, während dieser seinen Dreispitz zurecht rückte und das Band seiner silbernen Maske hinter dem Kopf fest zog. Carion tat in solchen Situationen immer dasselbe. Er lächelte, wobei er seinen linken Mundwinkel hochzog und sagte: „Ach Renzo, weil ich sonst aus der Übung komme.“

„Aus der Übung kommen... Carion, wie oft habe ich versucht dir beizubringen, wie gefährlich deine Leichtsinngigkeit in unserem Gewerbe sein kann?“ Renzo hasste es, wenn Carion diese unglaubliche Selbstüberzeugung an den Tag legte.

Renzo würde sich niemals selbst loben, aber er war wohl das, was man eine Legende nannte. Er hatte einige der größten Dinger gedreht, die ein Dieb zu tun imstande war. Und gewiss hatte er das nicht geschafft, weil jeder sein Gesicht kannte und er überall auffiel wie ein bunter Hund, oder weil er sich auf waghalsige Duelle einließ.

Nein, im Gegenteil. Er hatte immer drauf geachtet, dass niemand ihn sah oder erkannte, dass er nicht zu sehr durch hohe Ausgaben auffiel und dass er körperlich und geistig immer in bestmöglicher Form war. Dadurch war es ihm gelungen, selbst in mittlerweile fortgeschrittenem Alter ein Phantom zu sein, dem man nicht habhaft werden konnte. Er war zwar einmal in einem Gefängnis gelandet, aber damals wussten seine Wärter nicht, wer ihnen da in die Hände gefallen war, weshalb man ihn wie einen gewöhnlichen Dieb behandelte und es ihm am Ende doch recht leicht viel, zu entkommen. Ein Beweis dafür, wie wichtig es war, als Dieb unerkannt zu bleiben.

Als Renzo den jungen Carion vor nun knapp 5 Jahren unter seine Fittiche genommen hatte, dachte er, in diesem den Schüler gefunden zu haben, der seine Legende weiterleben lassen würde, während er sich zur Ruhe setzen würde.

Aber aus dieser Idee wurde nichts. Der Junge hatte sich vollkommen anders entwickelt, als Renzo es geplant hatte. Er war überheblich, liebte das Risiko und war nie bereit, irgendeinem Ratschlag Folge zu leisten. Kurzum, er war das genaue Gegenteil von Renzo.

Aber bei aller Gegensätzlichkeit zwischen den beiden musste Renzo eines anerkennen: Carion hatte Erfolg. Es gelang ihm immer irgendwie rechtzeitig zu verschwinden. Er hatte immer noch irgendein Ass im Ärmel und er hatte sich zu einem großartigen Fechter entwickelt, viel besser als Renzo es jemals gewesen war.

Dies waren Umstände, die es Renzo natürlich immer schwer machten, Carion klar zu machen, dass er mit seinen Methoden nicht auf Dauer erfolgreich sein konnte.

Wenn er wenigstens ab und an mal geschnappt worden wäre - Renzo hätte ihn befreien und daraufhin bezüglich seiner Fehler belehren können. Aber Carion schien unbelehrbar und darum sah Renzo ihre gemeinsame Zeit langsam zu Ende gehen.

Carion zog seine Skavona aus der Scheide und machte einige Luftschläge, während Renzo ihn beobachtete und unweigerlich mit dem kleinen schmutzigen, abgemagerten Jungen, der er einst war, verglich.

Und jetzt? Carion war groß gewachsen und körperlich attraktiv, er hatte diese Mischung aus kantiger Gesichtsform und feinen Zügen, was viele Frauen verrückt nach ihm werden ließ. Vor allem dann, wenn er mit seiner ruhigen und tiefen Stimme sprach. Seine rotbraunen, kurzen Haare waren immer sauber gekämmt und seine grünen Augen hatten stets etwas Mysteriöses an sich. Sein bartloses Gesicht und seine langen feingliedrigen Finger sorgten genau wie seine drahtige, leicht schlaksige Statur dafür, dass viele Männer ihn nicht wirklich ernst nahmen. Die meisten Kerle brüsteten sich mit ihrem breiten Kreuz und ihren vollen Bärten, und ein Mann, dem noch nicht einmal nennenswert Stoppeln im Gesicht sprießten, war für sie kein Mann.

Sehr zum Ärger dieser Kerle hatte er aber viel Erfolg bei Frauen und ein loses Mundwerk, zwei Zustände die dafür sorgten, dass viele Männer ihn in seine Schranken verweisen wollten. Vor allem dann, wenn er abermals eine schöne Maid umgarnte und ein kräftiger Offizier wie Baron de la Peña nicht verstehen konnte, was eine hübsche Frau wie die Tochter des Grafen de Estra an einem solchen Knilch fand.

Gut, de la Peña war wohl ein Idiot, der so wie die meisten Menschen den Fehler machte, sein Gegenüber nach dem Äußeren einzuschätzen und gar nicht versuchte, zwischen den Zeilen zu lesen. Aber er war dummerweise Offizier in der Armee von Selenia und ein ausgezeichnete Säbelfechter dazu. Darum war meistens egal, ob er sein Gegenüber gut einschätzen konnte oder nicht, in beinahe allen Fällen würde er aus solch einem Konflikt als Sieger hervorgehen.

Doch Carion war eben etwas anders und er hatte zudem einen enormen Vorteil. Er wusste, was sein Gegenüber von ihm dachte, und er würde diesen Vorteil gnadenlos nützen.

Dass Carion den Baron mit seiner Wortgewandtheit an die Wand reden konnte und ihm ein paar verbale Seitenhiebe verpasst hatte, war eine Sache. Aber Carion konnte der Versuchung des Dramas nicht widerstehen und musste den Baron vor versammelter Gesellschaft lächerlich machen. Er ließ dem Adeligen gar keine andere Wahl, als Genugtuung zu fordern und so kam es wie es kommen musste und der Baron warf Carion den Fehdehandschuh vor die Füße.

Carion konnte nun wiederum nicht anders, als diesen aufzuheben, noch eine großartige Nacht mit der Grafentochter zu verbringen, die in einem herzerreisenden Abschied endete, um jetzt kurz nach Sonnenaufgang hier zu stehen.

Renzo verstand das. Er beneidete Carion für seine Leichtlebigkeit, und wie ihm trotz allem der Erfolg nur so zuflog. Dies war der Moment, in dem Renzo klar wurde, dass ihre Partnerschaft noch am heutigen Abend endet, egal wie das hier ausgehen würde.

Die Worte „En garde!“ rissen Renzo aus seinen Gedanken, es ging also mal wieder los. Wenn man die beiden so voreinander stehen sah, erschien eindeutig der Baron als Favorit. In der grünweißen Uniform eines Offiziers aus Selenia, mit breiten Schultern und einem schweren Säbel, machte er ohne Zweifel einen besser ausgebildeten und disziplinierteren Eindruck, als das der junge Carion in seinem weiten, weißen Hemd, der weiten dunkelbraunen Hose und der schwarzen Weste tat. Doch Carions Kleidung war auf seine Waffe ausgelegt, eine dalmarische Skavona. Eine schlankere und feinere Waffe als der Säbel, und doch widerstandsfähig genug um nicht während eines Gefechtes mit einer massiveren Waffe zu brechen.

Carion hielt den Waffenkorb vor sein Gesicht und küsste die eingearbeitete Sonne, bevor er einen energischen Schwung in Richtung Boden machte, das Zeichen, dass er bereit war. Der Baron tat es ihm gleich und beide machten einen Ausfallschritt, um in ihre jeweiligen Grundhaltungen zu kommen.

De la Peña stand in Position wie aus dem Lehrbuch, die Beine weit auseinander, den rechten Arm fast komplett ausgestreckt, den Säbel gerade nach vorne, auf Carions Gesicht zeigend, erhoben. Man hätte diese Stellung ohne weiteres abzeichnen und in das selenianische Vademekum der Fechtkunst einfügen können, so exakt hielt er sich an die Grundhaltung.

Carion hingegen hatte schnell gelernt, dass die Vorstellungen, die Fechtlehrer davon hatten, wie man zu stehen oder sich während eines Kampfes zu bewegen habe, nur deren persönliche Meinungen waren und keine allgemeingültige Aussage darüber getroffen werden konnte, welche Grundposition oder welcher Stil der Beste sei. Jeder Mensch war anders, hatte unterschiedlich lange Arme, unterschiedlich ausgeprägte Reflexe, oder war seine Muskulatur betreffend anders gebaut.

De la Peña hatte aufgrund seiner Haltung eines verstanden: Er war der Langsamere. Darum hielt er die Säbelspitze besonders weit nach vorn. Er versuchte so viel Platz wie möglich zwischen sich und sein Gegenüber zu bekommen, um trotz seiner langsameren Reflexe rechtzeitig reagieren zu können.

Die Frage war, ob de la Peña sich dessen völlig bewusst war, oder ob er in der Vergangenheit nur gemerkt hatte, dass er auf diese Art und Weise besonders gut zurecht kam.

Carion war das totale Gegenteil von de la Peña. Er war jung und verfügte über eine außerordentlich hohe Beweglichkeit. Carions Muskeln waren lang und flach und nicht kurz und dick wie die de la Penyas. Er hatte seinen Kampfstil auf seinen Körperbau und seine Reflexe ausgelegt, seine Füße standen recht nahe beieinander. Er stand aufrecht, die Skavona lag eher locker in seiner Hand, so dass er mit ihr schnelle Bewegungen aus dem Handgelenk vollführen konnte.

De la Penyas Taktik in solch einem Duell war wohl einfach, genug Abstand zu seinem Gegner zu halten, ihn zu bedrängen und seine überlegene Kraft einzusetzen, bis sich bei seinem Gegenüber Ermüdungserscheinungen einstellten und er schließlich den entscheidenden Schlag ausführen konnte. Carions Taktik war da nicht allzu unähnlich, nur dass er nicht seine Kraft sondern seine hohe Beweglichkeit einsetzte.

De la Penya musste sicher besonders hart zuschlagen, um seinen Gegner dazu zu zwingen, viel Kraft in die Parade zu legen, Carion hingegen zirkelte rechts um seinen Gegner herum und vermied es so gut es ihm möglich war, große Anstrengung in seine Verteidigung zu legen. Seine Beine waren es, die am meisten in einem Kampf arbeiteten. Seine Klinge parierte wenn möglich also nicht wirklich, sondern war vor allem dazu da, um zu spüren, wo die gegnerische Waffe war und sie kontrollieren zu können.

Dieses Anfangsszenario hatte Renzo schon mehrmals miterlebt. Der Gegner marschierte, während Carion alles tat, um nicht all zu viel Kraft aufwenden zu müssen und dabei die Standardlücken des Gegners austesten zu können. Die Standardlücken, das waren das vordere Bein des anderen, denn das war am nächsten zur eigenen Waffe, oder das hintere Bein, während der Gegner mit einem Schritt umsetzte, oder ein wenig die Richtung änderte, um sich Carions kreisförmiger Bewegung anzupassen.

Endlich begann das Duell:

Die Waffen klirrten beim ersten Aufeinanderprallen. De la Penya schien doch mehr als die Grundlagen zu beherrschen, denn beide Lücken taten sich nicht auf. Die nächste Standardlücke entstand durch die Bein-zu-Kopf Finte, aber auch hierbei krachten die Waffen nur zweimal aufeinander.

Carion versuchte es nun mit ein, zwei „Bauertricks“, wie dem Schnitzer an der Waffenhand, den de la Penya fast schon zu gekonnt parierte, ganz so, als ob er ihn erwartet hätte. Bei dem Fußfeger, den Carion einmal von einem patalischen Kampfmönch gelernt hatte, ging de la Penya auf ein Knie hinunter und schlug mit seinem Säbel nach Carions Oberschenkel.

Alles was Carion damit erreichte, war, dass de la Penya erkannte, mit welcher Leichtigkeit Carion diese Bewegungen ausführte und das war der Moment, in dem Renzo mulmig wurde. Der Mann war besser als sie beide gedacht hatten. So wie Carion seine durchdachte Vorgehensweise hatte, um an derartige Duelle heranzugehen, hatte das auch de la Penya. Er schlug erst mal drauf los um seinen Gegner zu einer Reaktion zu zwingen um so erkennen zu können, mit wem er es überhaupt zu tun hatte - die offensivere Variante von Carions Vorgehensweise.

Renzo wurde nervös als de la Penya einen Schritt zurück machte und abwartete. Seine Haltung veränderte sich, seine Schultern krümmten sich etwas, sein Oberkörper neigte sich leicht, die Füße standen nicht mehr so weit auseinander. Er wollte zu Beginn also nur das Bild des Leerbuchfechters abgeben, damit genau das passieren würde, was passiert war: Er wurde unterschätzt.

Renzo begann zu schwitzen, kalter Angstschweiß benetzte seine Stirn. Der Mann hatte das legitimierte Recht, Carion zu töten, und hier draußen war niemand, der eingreifen hätte können.

Unter normalen Umständen endete ein derartiges Duell, wenn die erste Verwundung aufgetreten war. Manche Duelle gingen auch weiter, bis einer der beiden aufgab oder nicht mehr fähig war weiterzukämpfen. Solche Duelle konnten mit dem Tode enden, denn wann genau war jemand, der nicht von sich aus aufgab, nicht mehr fähig, weiterzukämpfen? Die dritte Möglichkeit war ein Duell bis zum Tod und der Name verrät schon, wann ein solches Duell endete.

Dies hier war zwar kein Duell bis zum Tod, aber da Carion nicht gerade berühmt dafür war, aufzugeben und sein Gegenüber eine unbändige Wut auf ihn hatte, sah das hier schlecht für ihn aus. Vor allem, da Carion einen besonderen Nachteil hatte: Er hatte noch nie jemanden getötet.

Carion begann daher seinen Stil zu ändern, er wurde schmutziger. De la Peña griff mit einer Doublette an, um Carion auf dessen rechte Seite zu treiben und damit gegen einen Baum. Carion drehte jedoch seinen Oberkörper, wechselte den vorderen Fuß und nahm damit die Schwerthand nach hinten, um auf seine linke Seite auszuweichen. Er griff die Schwerthand von de la Peña mit seiner Linken, rollte mit seinem Rücken über den seines Kontrahenten und schlug dabei mit dem Korb seiner speziell gefertigten Skavona gegen den Kopf de la Penyas.

Renzo atmete auf, Carion nahm den Kampf ernst. Carion suchte Abstand während de la Peña sich langsam drehte und seine Züge eisern wurden.

Beide standen einander gegenüber, doch keiner griff an. Carion tänzelte von einem Fuß auf den anderen, seine Skavona locker in der Hand, mit der Spitze Richtung Boden. De la Peña stand fest auf beiden Beinen, den Säbel näher am Körper als zuvor und die Spitze zeigte zum Himmel.

Nun würde das alte Geduldspiel beginnen, wer zuerst angreifen und dabei einen Fehler machen würde. Und Carion war kein Gedulds mensch. Sein Stil beruhte darauf, dass seine Gegner ihn unterschätzten und er sie gleich zu Beginn des Kampfes überraschen konnte. Er war es nicht gewohnt, längere Zeit auf Fehler seines Gegners warten zu müssen und was noch viel schlimmer war, seine Stärke war es nicht, selbst keine Fehler zu machen.

Carion war ein guter Fechter, aber weit davon entfernt ein akkurater Fechter zu sein. Seine Art des Fechtens war fahrig und fast schon schludrig, er konnte kaum eine Position vorbildlich und genau einhalten. Seine Angriffe waren gefährlich, weil er schnell umschalten und improvisieren konnte, nicht weil seine Stöße und Schläge genau waren. Carion wurde ungeduldig und sein Gegenüber merkte das.

Renzo wischte sich über die Stirn, als Carion eine Finte gegen das Knie von de la Peña schlug, um direkt gegen dessen Kopf zu zirkeln. De la Peña reagierte gekonnt und preschte nach seiner Parade sofort vorwärts - direkt die Lücke in Carions Angriff erkennend und ausnutzend.

Renzo bemerkte sofort, was Carion vorhatte. Carion wusste genau, dass seine Zirkelschläge von unten nach oben viel zu weit ausholend kamen und einem geübten Fechter eine Lücke boten.

Er hatte de la Peña mit Absicht eine Angriffsmöglichkeit gegeben, aber nur dorthin, wo er sie selbst voraussehen konnte. Carion drehte sich diesmal mit dem Oberkörper auf die rechte Seite in de la Peña hinein, legte seinen Kopf in den Nacken und stieß seine Stirn mit aller Wucht gegen die Nase seines Duellgegners. Man hörte das Brechen der Nase so deutlich, dass Renzo ein kalter Schauer über den Rücken lief.

De la Peña taumelte zurück, Blut schoss ihm aus der Nase und rann auf seine feine Uniform. Renzo und Carion atmeten fast gleichzeitig durch. Eine gebrochene Nase während eines Kampfes war etwas Grauenhaftes.

Viele Verletzungen bemerkte man oft gar nicht sofort. Stiche, Schnitte und dergleichen registrierte man manchmal erst, wenn die Rage des Kampfes bereits etwas abgeklungen war. Aber nicht so eine gebrochene Nase.

Das erste Problem daran war der Schmerz. Die Nase brannte wie Feuer und Tränen schossen einem in die Augen. Aber was noch schlimmer war, man bekam schlechter Luft und musste durch den Mund atmen. Und um durch den Mund atmen zu können, musste man diesen natürlich öffnen. Renzo verstand nun, wie Carions Taktik aussah. Carion ging sogleich auf Abstand.

„Ihr elender Bastard!“ schrie de la Peña. „Meine Nase!“

Carion hörte auf zu tänzeln, nahm eine lockere Haltung ein und verlagerte sein Gewicht auf ein Bein. Dann stieß er die Skavonaspitze in den Boden, lehnte sich leicht darauf, so als ob seine Klinge ein Ausgestock wäre, grinste und meinte nur: „Kampf ist Kampf, und Ihr wisst doch, im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt. Das hat mich auch dazu veranlasst, bei der hochwohlgeborenen Emma de Estra so einige Dinge zu tun, die so gar nicht erlaubt sein dürften.“

Unwillkürlich zog Carion seinen linken Mundwinkel nach oben und spitzte dabei etwas die Lippen. Eine Geste, die eine solche Überheblichkeit und Dreistigkeit darstellte, dass selbst Renzo ihm am liebsten an die Kehle gegangen wäre.

Die Provokation verfehlte ihre Wirkung nicht. De la Peña setzte zu einem Stich an, der an Perfektion kaum zu übertreffen war. Carion reagierte schnell, er riss seine Waffe hoch, die Spitze zeigte immer noch Richtung Boden. Ein metallisches Klirren ertönte, als die Klingen aufeinanderprallten. Dabei machte er einen Schritt mit seinem rechten Bein vertikal nach vorne, zirkelte seine Skavona um seinen Kopf und drehte die Spitze gen Himmel. Als sein Fuß den Schritt beendet hatte, traf der Waffenkorb von schräg oben hart auf das Kinn von de la Peña.

Renzo schüttelte sich bei dem Geräusch, das dabei entstand und dem anschließenden Schrei des Barons. Als Renzo wieder hinschauen konnte, bemerkte er sofort den schiefen Kiefer de la Penyas, er war definitiv gebrochen.

Und damit war dieser eindeutig nicht mehr in der Lage weiterzukämpfen. Carions Plan war aufgegangen, de la Peña würde zwar einige Wochen keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen können, aber er würde überleben. Carion nahm schwer atmend die Maske ab und blickte mit bleichem Gesicht zu Renzo hinüber. Vielleicht lernte der junge Draufgänger ja nun, dass gewisse Dinge das Risiko einfach nicht wert waren.